

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

I.

Mittwoch, 14. Januar.

1855.

Theater.

Vesth (15. Jan.). Das neue Jahr begann auch auf unserer Bühne mit einer Neuigkeit. Nach einem kurzen Prologe, verfaßt von Carl Haffner, den, statt Hrn. Grimm, Mad. Grill vortrug, ward „Folgen einer Mißheirath“, Gemälde aus dem Leben, in 4 Akten nach dem Französischen von Castelli gegeben. Ein Gemälde aus dem Leben sollten alle dramatische Werke, wenigstens alle sogenannten Konversationsstücke darstellen. Nun ist auch wahr, daß das in Rede stehende Stück mehr als viele andere auf dieses Epithet Anspruch zu machen berechtigt ist, in so weit es eine so ziemlich gewöhnliche Alltagsgeschichte zur Basis hat. Die vorkommenden theatralischen Situationen sind zwar effektiv, aber eben so unwahrscheinlich, wie in den meisten Lustspielen neuerer Zeit. Indessen trifft man so manches Leichte, so manches Gefällige in diesem Stück, das sich die Zuneigung des Publikums so ziemlich erwerben muß. Das Schauspiel gefiel und es wäre zu wünschen, daß in dem begonnenen Jahre, wenigstens nichts Gehaltloseres zum Vorschein kommen möchte. Unter den Darstellenden war am vorzüglichsten Dem. Leynsitt, die sich auch des größten Beifalls erfreuete. — Am 3. Januar

ward zur Benefize der Dem. Wildenauer die Oper „Norma“ gegeben. Wir danken es dieser Schauspielerin sehr, daß sie die Reprise dieses lieblichen Sonnerles veranlaßte. — Dem. Schebest erschien nach einer langen Krankheit wieder als Abatgisa auf der Bühne und ward von dem sehr zahlreichen Publikum mit wahren Entzusemus empfangen. Sie ward bekränzt und zwiefach besungen. — Auch Mad. Winkel erhielt gebührende Anerkennung: auch ihr wurden Verse gestreut. Die Melodie that das Ihrige, um der Oper jene unvergängliche Aufnahme zu sichern, die ihr überall zu Theil ward. — Am 3. Jan. sollte Dem. Tuffner, wegen ihrer besondern Verdienste, eine Benefize haben und das alte Schauspiel: „der Fackeljunge von Cremona“ ward dazu bestimmt, aber ein Krankheitsfall verhinderte die Ausführung dieses Vorhabens, und diese Benefize fand gestern statt. „Kollas Tod“ von Kogebue war die neue Wahl der Dem. Tuffner, in welcher wieder Hr. Kianer gastirte, nach dem er am 7. Jan. in „Fribolin“ den neuen Cyklus seiner Gastrollen eröffnete. — Am 10. Jan. ward zum Vortheil des Hrn. Theaterdichters Carl Haffner ein von ihm selbst verfaßtes neues Phantasiemal, betitelt: „Bloss Todtengruft“ gegeben. Dieses Produkt hätte ein besseres Schicksal verdient, als es erlebte. — Dem Ganzen man-

gelt es an Originalität. Die Haupt-
szene in der Todtengruft mahnt stark
an „Robert der Teufel.“ — Die Dar-
stellung war so ziemlich gut. Wir er-
wähnen besonders die Herren Fischer,
Klauer, Vosinger und Gädde.
Mad. Grill ist schon über die Jahre
hinaus, um eine „schmale Dirne“ zu
repräsentiren. — Als Neuigkeit mel-
den wir, daß Dem. Schebest, un-
ter glänzenden Bedingungen, im künf-
tigen Frühjahr auf dem Hoftheater
zu Dresden mehrere Gastrollen geben
wird.

C. v. Hag.

Wien (9. Jan.). Das Theater in der Josephstadt hat zufällig durch den Bassisten Meltinger ihre Oper um ein tüchtiges Mitglied bereichert. Er wußte sich bei seinem ersten Debut in der Parthie des Jägers, in Kreuzers herrlichem „Nachtlager“, sogleich in die Gunst des Publikums zu setzen. Man hat die große Arie im zweiten Akte, selbst von dem trefflichen Vöck nie schöner gehört; sicher steht er an Zartheit des Vortrages über ihm. Auch an Mad. Kraus-Wranigki hat diese Bühne eine gute Acquisition gemacht, was vorzüglich in der Bellinischen „Nachtwandlerin“ bemerkt wurde, die in der ersten Darstellung, und bei anderer Besetzung faßlos machte, nun aber entschieden den Beifall der zahlreichen Gönner dieser Bühne errang. Hr. Kreipl war am ersten Abend trefflich, am zweiten jedoch durch Heiserkeit gehindert, seine liebliche Stimme in voller Kraft und Reinheit zu entfalten. Das plötzliche Unwohlsein eines Sängers von Seite der Direktion zu annunciren ist ein sicheres Drittel ihm die Gunst des Publikums zu erhalten, und ein Zeichen der Achtung und Aufmerksamkeit für dasselbe. Die Holtei's sezen daselbst nach immer ihre stark besuchten

Gastspiele fort. Seine Stühle haben alle, wie auch: „der dumme Peter“ bewies, eine eigene das Gefühl anregende Wirksamkeit. Nimmt man es mit der Wahrscheinlichkeit der Fakta, und des: Wie und Warum — nicht sehr genau, so findet der Beschauer derselben immer seine Rechnung. In diesem Theater wird „Robert der Teufel“ mit neuem Kostüm, Dekorationen &c. einstudirt. — Das Theater an der Wien schleppt ihr sieches Leben mühsam fort, und da die Kunsttreiter-Familie Knie ihm nicht auf die Beine helfen — so will man es nun mit den „Falschmünzern“, dargestellt von den Sängern des Josephstädter Theater versuchen. Der helle Glanz einer andern Bühne soll den getrübteten dieser ins rechte Licht stellen. O närrische Welt! — Die erste Neuigkeit in diesem Jahre auf dem Hofburgtheater ist ein Schauspiel von C. W. Koch: „die Vorleserin.“^a

Berlin (2. Jan.) Am letzten Tag des verfloffenen Jahres gab uns das königstädtische Theater ein neues einaktiges Stückchen: „der Domestikenball, oder: Kleider machen Leute“ von A. Cosmar. Die Dienstboten eines Berliner Fabrikanten benutzen die Abwesenheit ihrer Herrschaft, um einen Domestikenball zu geben. Alle erscheinen im Kostüm ihrer Herrschaften, daher denn Hr. Nikodemus Pumprich, ein plumper Kleinstädter, der eben anlangt, um die Tochter des Hauses zu freien, das Hausmädchen für seine Zukünftige ansieht und selbst dagegen für einen ausgekleideten Bedienten gehalten wird. Das Erscheinen der Herrschaft gibt zu manchen Verwechslungen Anlaß und Hr. Pumprich wird ausgelacht. — Eine geschickte Hand würde aus diesem Sujet, das einen französischen Zuschnitt hat, viele drollige Zi-

tuationen herausgemobelt haben; hier aber kommen diese, so wie gute Einfälle so spärlich vor, daß der Schwank allgemein mißfiel und Zischen und Pöchen veranlaßte. — Als die Domestikenherrschaft dem „Weiberregiment“ (ein älteres Vaudeville) Platz machte, bestieg auch der Lachgott wieder seinen Thron in dem gefüllten Hause, und brachte die unhöflichen Zischer zum Schweigen. Möge dieser Gott an der Hand der Musen, im neuen Jahre stets hier seine Residenz halten, womit wir der Kunst, der Direktion, dem Publikum, und gelegentlich uns armen Referenten einen ersprieslichen Glückwunsch abstatten wollen. — Heute wird auf dieser Bühne, zum ersten Male „Kabale und Liebe“ gegeben. B. J.

Königsberg (27. Dez.) Dem. Charlotte Hagen, die wohl auch bei allen Festhern noch im schönsten Angedenken ist, hat so eben hier den zweiten Gastrollen-Cyklus mit unbeschreiblichem Beifalle, der sich bei jeder Vorstellung steigerte, vollendet. Jeden Abend wurde sie gerufen, und als sie zuletzt die Rolle der Fenella in der „Stummen von Portici“ wiederholte, war der Enthusiasmus so groß, wie wir ihn hier noch nie erlebt haben. Der Ruf: „Hierbleiben! — Nicht weiter reisen! — Fortspielen!“ tönte durcheinander und Kränze und Blumensträuße flogen auf die Bühne. Der Regisseur des Theaters sprach hierauf, im Namen der Gesellschaft, einige passende Abschieds- und Dankesworte gegen die gefeierte Künstlerin aus. — Sie begibt sich jetzt nach Danzig, wo sie auf 12 Gastrollen erwartet wird. B.

München (26. Dez.) Die Münchner Aerzte haben einen bedenklichen Fall. Der Hoffänger Löhle hat seit geraumer Zeit seine Stimme verloren, alles Kuriren half nichts, der

arme Mann war nicht mehr zu brauchen und mußte auf Pension gesetzt werden. Jetzt aber, wie gerade der Hr. Hoffänger eine Reise nach Paris macht, finden die Pariser Aerzte, daß seine Stimme dem Pariser Theater noch auf zwei Jahre ungefähr brauchbar ist, und er singt nun in Paris zwei Jahre lang jährlich um 12000 Fr., während er in München wegen Heiserkeit pensionirt ist. (Hr. Löhle ist auch in Vests bekannt, woselbst er im J. 1825 gastirte.) U.

Allerlei.

Stuttgart. Im Besitze eines Kunstkenner's zu Stuttgart befindet sich ein sehr schöner Kranach, woran sich noch ein ganz besonderes historisches Interesse knüpft. Es ist das Bildniß des großen Luther, wie es der Künstler am Sterbebette des großen Mannes, wenige Stunden nach dessen Verschcheiden, malte. Es zeigt durchaus nichts Abschreckendes; die Miene ist die eines ruhig Schlafenden. Der Todte trägt ein weißes Hemde; das Haupt ruht auf weißen Kissen. Bis auf die Nase zeigen die andern Theile des Gesichts eine auffallende Aehnlichkeit mit dem todtten Napoleon, besonders ist dieses mit den Parthieen des Mundes und des Kinnes der Fall, eben so mit der Stirne. Eine oben angebrachte Inschrift nennt Namen und Sterbetag. Es hat deren jezigen Eigenthümer große Mühe gekostet, zu diesem interessanten Besitze zu gelangen, und erheischt nicht unbedeutende Opfer. Es ist nunmehr Hoffnung vorhanden, das Bild durch eine gelungene Lithographie bekannt gemacht zu sehen; ein Unternehmen, das sich gewiß der regsten Theilnahme zu erfreuen haben wird. W.

London. In dem Covent-Garden-Theater zu London fand kürzlich ein äußerst drolliger Auftritt Statt. Dthello wurde aufgeführt; Vandenhoff gab den Mohren. In der Szene, wo Dthello den Cassio von Montano zu trennen sucht, erhob sich im Parterre ein hübscher, hochgewachsener, muskelstarker Matrose, in seiner eigenthümlichen Tracht, mit glastrem Hute, gekräuselten Locken und schrecklich anzuschauendem schwarzen Bakenbart, setzte mit einem Sprung von dem Parterre auf die Bühne, und schüttelte, zum größten Ergötzen des Publikums und zum Schrecken Vandenhoffs, diesem die Hand, mit der vertraulichen Anrede: „Seid Ihr's? Wie gehts euch, Bill?“ Staunen war auf jeglichem Gesichte zu lesen, bis das schallende Gelächter, welches das Haus durchtönte, zwei von Dthellos Begleitern in das Leben zuvül rief, welche dann die drollige Theer-Jake von der Bühne entfernten. Kurz nachher erschien der Matrose wieder im Parterre, und blieb ein ruhiger Zuschauer, bis Dthello Jagos Aeußerung: „Gewiß, man sollte sein auch, was man scheint!“ wiederholte. Hier sprang der Matrose wieder auf und rief mit einer Donnerstimme aus: „Ja! Ja! Sie, so sollt' es sein. Ihr könnt es nicht läugnen, alter Hahn!“ Neues Lachen, bis endlich ein Polizeidiener den Sproßling Neptuns aus dem Parterre entfernte. Nachher erschien er nochmals hoch oben in einer Loge.

M.

Paris. Auf der Straße nach Tours war aus einer Menagerie eine wilde Kaze entkommen und hatte sich in einem Bauernhause in einen Speisefschrank geschlichen. Ein Kind, das Näßerei oder Hunger an den nämlichen Ort führte, sah das Thier dort

fressen. Ob es gleich sehr erschral, so verschloß es doch die Thüre mit dem Schlüssel und rief seinen Vater, dem es das Gesehene erzählte. Der Speisefschrank wurde nun ein wenig geöffnet und der Servat durch einen Flintenschuß verwundet; hierauf wurde er wüthend und zerbrach eines der Felder des Schrankes mit den Zähnen; aber die unterdes herzugelaufenen Landleute erschlugen ihn endlich mit Kelterstangen. Das Fleisch davon wurde von diesen gegessen und das Fell nach Beaungency verkauft. Dieses an sich unbedeutende Ereigniß hatte in dem Canton großen Schrecken verbreitet. Der Transport von so gefährlichen Thieren sollte übrigens stets von der Polizei beaufsichtigt werden.

B.

Nürnberg. Am heiligen Thomastag war hier die Ziehung der Heirath's-Lotterie; eine Anstalt, welche in allen Städten nachgeahmt zu werden verdient. Gegen eine Einlage von 1 fl. 12 kr. per Jahr können 200 fl. (jedes Jahr) gewonnen werden, welche man aber nicht früher bezahlt erhält, bis der Glückliche oder die Beglückte auch im heiligen Ehestand ihr Loos gezogen hat; wo nicht, so müssen sie sich gedulden, bis sie das Schwabenalter (die bedenkllichen vierzig) erreicht haben, bis zu welcher Zeit ihnen das Geld zu 2½ Prozent verzinst wird. Diesemal sind einige 80 Loose gezogen worden.

C.

Berlin. Einem vornehmen Herrn brachte ein Bedienter eine Einladung zum Mittagessen. „Ich werde Aufwarten,“ antwortete jener. „Gott behüte!“ versetzte der Bediente, „aufwarten werde ich; euer Gnaden sollen nur bloß zum Essen kommen.“

D.



2010

Allgemeine

Handlungszeitschrift

von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 kr. E. W. Mit Postversendung: 3 fl. 30 kr. E. W.)

Achter

Pesth, Sonnabend, den 3. Januar.

Jahrgang.

Öffentliche Arbeiten in Egypten.

Die Entwürfe Mehemet Ali's beschränkten sich nicht bloß darauf, das Land mit Schulen und gemeinnützigen Anstalten zu versehen, Gewerbe und Ackerbau empor zu bringen, sondern er ist auch darauf bedacht, seine Provinzen mit Straßen jeder Art zu durchkreuzen, und eine Verbindung zwischen Egypten, Syrien und Yemen herzustellen. In der That ein weitausehendes Unternehmen, das zwar durch politische Ereignisse verzögert wurde, aber gewiß zur Ausführung kommen wird, sobald der Vizekönig sich nur erst der zu einem solchen Vorhaben nöthigen Ruhe erfreuen kann.

Mehrere Pläne zu Eisenbahnen zwischen Alexandrien und Kairo, durch welche der so langsame Transport zu Wasser künftig vermieden werden würde, sind dem Minister des Handels und der auswärtigen Angelegenheiten, Bogos Jusuf, vorgelegt worden, der, von einem Franzosen berathen, sich zu Gunsten des großartigsten unter allen erklärt hat. Sobald die Entscheidung des Ministers bekannt wurde, legte man augenblicklich Hand ans Werk, und da der Boden keine bedenklichen Schwierigkeiten bietet, so wird die neue Straße, die in jeder Hinsicht von unberechenbarem Nutzen ist, binnen kurzer Zeit vollendet sein.

Mehemet Ali selbst ging indeß noch weiter als seine Minister, indem er einen Plan zu einer Eisenbahn entwerfen ließ, die, von Kairo aus, nilaufwärts bis nach Kenneh gehen soll, und mithin sämtliche Bewohner Egyptens zu einer einzigen handeltreibenden Nation vereinigen wird.

Ein anderer noch weitausehenderer Entwurf, der bereits die Genehmigung des Pascha erhalten hat, ist der, aus der Nhebe und der Bucht von Abakir einen Hafen für ganz Egypten zu machen, und so werden dann ein nicht besonders großer Kanal und die Eisenbahn alle Provinzen des Landes auf einem einzigen Punkte vereinigen, wie dies jetzt mit Alexandrien der Fall ist.

Noch träumen die Anhänger der Reform ferner von Ausführung eines anderen Planes, dem indeß große Hindernisse im Wege liegen; dieser ist, eine bequeme Verbindung zwischen den an den Ufern des Nils gelegenen Städten und dem arabischen Meerbusen herzustellen, dessen beiden Hauptpunkte Suez und Koffeir sind, die den Städten Kairo und Kenneh, der alten Künopolis, am Nil entsprechen. Kommt dieser Plan zur Ausführung, so gewinnt der arabische Handel eine gewaltige Ausdehnung, an der zugleich ganz Oberegypten Theil nimmt, während dieser Handel gegenwärtig, theils wegen des Wassermangels, den die Karavananen auf dem Wege von Kenneh nach Koffeir und in Koffeir selbst zu

leiden haben, theils auch der räuberischen Anfälle der Araber halber, fast ganz darniederliegt. Auf einer Eisenbahn vom Nil bis zum Meere könnten Koffeer und Suez täglich mit frischem Wasser versehen werden, die Reise in Karawanen würde dann überflüssig, und die Reisenden wären nicht mehr genöthigt ganze Monate lang zu warten, bis die Karawane stark genug ist, um ohne Gefahr durch die Wüste von Kairo nach Mekka zu kommen.

Die Karawanen, welche nach Arabien gehen, versammeln sich gegenwärtig am See Birket-el-Habsh, der sein Wasser vom Nil, erhält, und hier versehen sie sich auch mit Wasser zu ihrer Reise, denn vier Tagereisen hindurch stößt man nur auf einen einzigen Brunnen, der sich eine Stunde von Suez in der Nähe eines festen Schlosses befindet, wo der Pascha eine Garnison unterhält. Suez selbst hat nicht einmal trinkbares Wasser, und die Bewohner der Stadt sind genöthigt es im Hafen von Sor zu holen. Auf dem Wege von Suez nach Akaba, durch die Peträische Halbinsel, d. h. auf einer Strecke von 40 Meilen, findet man nur einen einzigen Brunnen, und zwar im Fort von Nephthe, eine Festung, welche den Truppen Mehemet Ali's als Arsenal dient.

Von den Anhöhen der Halbinsel El-Tyh führt ein enger in den Felsen gehauener Weg zum Meere, und am Ausgange dieses Engpasses liegt das Fort Akaba-el-Mikr. Seit der Bizelkönig, bei Gelegenheit seiner Expedition gegen die Beduinen, diese Gegenden besuchte, sind alle wichtigen Punkte besetzt worden; allenthalben findet man Quellen oder Brunnen, und der Pascha hat theils neue Forts bauen, theils die alten besetzen lassen. Von Akaba aus läuft der Weg längs dem Gebirge in einiger Entfernung vom Meere hin, zu dem er dann wieder unweit von Minune führt, und auf der Höhe von Kap Mehemet, am Fort Mohilla, sein Ende erreicht. Diese ganze Straße ist hinlänglich mit trinkbarem Wasser versehen, und seit einigen Jahren haben die vom Pascha dazu aufgemunterten Einwohner auch angefangen Wein zu bauen. Die wandernden Beduinenstämme dieses Theils von Arabien scheinen jetzt überhaupt Lust zu haben, ihr elendes umherziehendes Leben aufzugeben und sich dem Anbau des Bodens zu widmen.

Nach fünf Tagereisen, immer längs der Küste hin, aber durch eine minder fruchtbare Gegend, kommt man von Mohilla nach dem Schlosse Musht; nachdem die Karawanen hier zwei Tage gerastet haben, erreichen sie, nach einer Reise von 30 Meilen, Scherem-Jambo, einen herrlichen Hafen, dem es aber an trinkbarem Wasser fehlt. Von hier aus gelangt man über Diar nach Me-

hina, von wo aus zwei Wege nach Mekka führen. Der nach Osten gehende bietet den Vortheil, daß man trinkbares Wasser auf ihm findet, weil er näher am Gebirge hinläuft, allein man ist deshalb auch den Anfällen der Beduinen ausgesetzt, die von den Thälern aus, in denen sie sich verbergen, die Reisenden überfallen. Die Straße nach Westen hat weniger Gefahren, ist aber sicherer. Zwischen Nabagh und Khyah, Städte, welche an dieser Straße liegen, ist der Boden so niedrig, daß, wenn die Westwinde wehen, das 7 bis 8 Stunden entfernte Meer bis auf diese Straße dringt und beim Abfließen giftigende Sümpfe zutrübt.

(Beschluß.)

Fortsschritte Ostindiens.

In England ist man sehr mit der Dampfschiffahrt zwischen Indien und dem rothen Meere beschäftigt, und sie wird im Kurzen verwirklicht werden. Das Gouvernement hat einstweilen das Porto der Briefe von 4 auf 1 Rupie herabgesetzt und ein Dampfboot umsonst geliehen, und unterhandelt mit dem Sultan von Maslat über den Ankauf eines Theils des Ufers der Insel Socotra am Eingange des Meerbusens von Aden, um dort eine Steinkohlenniederlage für die Dampfschiffe anzulegen. In vielen Städten haben die reichern Mahomedaner und Hindus auf Aufforderung der Regierung Subskriptionen eröffnet, um die Vicinalwege auf europäische Art bauen zu lassen. Die Fürsten und der reiche Adel errichten eine Menge Schulen, in denen sie, wo möglich, einen europäischen Lehrer anstellen, um englisch zu lehren. Der Rajah von Sattarah hat eine lithographische Presse aus Bombay nach Sattarah kommen lassen, durch die er seine Schulen mit Büchern versehen will. Ein anderer der mahrattischen Großen, Appa Sahib, hat schon seit 3 Jahren in der Stadt Sangli eine lithographische Presse errichtet, welche eine Menge von Sanskritwerken gedruckt hat, mit denen sich die Schulen der mahrattischen Braminen weit und breit versehen. Die Ausbreitung der Druckerei ist das wichtigste Ereigniß für Indien, weil gedruckte Bücher das Mittel sind, die Studien der Schüler, sowohl der braminischen, als der mahomedanischen Schulen, den größten Theil ihres Lebens zu den Elementarkenntnissen (wie wir zum Studium der alten Sprachen); der Kursus der Grammatik, in den hohen Schulen von Benares dauert 12 Jahre; der Kursus der Rede wenigstens 20 Jahre; ebenso ist es in

den mahomedanischen hohen Schulen mit dem Studium der arabischen Grammatik, der Commentare über den Koran und der Gesetzbücher. Man begreift, daß ein Mann, der solche Studien gemacht hat, keinen Sinn für etwas Anders haben kann, als für das, was ihm seine ganze Jugendzeit gekostet hat, und so bleibt weder Zeit noch Energie für das Lernen von Allem, was jenseits diesen scholastischen Studien liegt.

Dies ist der Hauptgrund, warum die orientalischen Nationen, wenn sie einen gewissen Grad von Gelehrsamkeit erreicht haben, stehen bleiben. Es war daselbe in Europa, bis die Druckerei kam, und die Zeit der Studien abkürzte. Die Schwierigkeiten, welche Handschriften darbieten, sowie ihre Seltenheit und ihr Preis sind unübersteigliche Hindernisse, indem das Leben nicht hinreicht, eine etwas ausgebreitete handschriftliche Literatur zu bemeistern, sie zu übersezen, und sich ihrer mit Schnelligkeit zu bedienen. Die englische Regierung in Indien hat das längst eingesehen, und seit einer Reihe von Jahren den weisen Plan verfolgt, in den von ihr unterhaltenen Schulen kürzere und vollkommnere Methoden des Studiums der gelehrten Sprachen und Literaturen des Orients einzuführen, und die hauptsächlichsten Werke derselben drucken zu lassen.

Selbstverkohlung des Getreides.

Hr. Lassaigne legte der Akademie der Wissenschaften zu Paris kürzlich ein Muster eines Getreides vor, welches beim Abbrechen eines Hauses in einer alten Höhle gefunden worden, und welches wie verkohlt, schwarz, zerreiblich und leicht geworden war, während es zugleich auch einen halbmatalischen Glanz angenommen hatte. Der angestellten Analyse gemäß war in diesem Getreide alles Stärkmehl und aller Kleber verschwunden, wogegen sich eine große Menge Humusäure darin gebildet hatte. Hr. Lassaigne schloß hieraus, daß die Verkohlung des Getreides nicht durch die Wärme, sondern in Folge eines längeren Aufenthaltes an einem feuchten, gegen Luft und Licht geschützten Orte durch eine ähnliche Zersetzung erfolgt sei, durch welche sich der Torf und einiges geschwärzte Holz bildet. Hr. Julius de Fontenelle widersetzte sich dieser Erklärung, und glaubte darthun zu können, daß die fragliche Veränderung des Getreides durch Einwirkung der Hitze bewirkt worden. Andere Beispiele von schwarzem verkohltem Getreide, welches man in alten unterirdischen Gewölben fand, und an welchem selbst die Spel-

zen und Grannen noch unverfehrt waren, widersprechen jedoch der Behauptung Fontenelle's. Hr. Virey macht bei dieser Gelegenheit im Journal de Pharmacie, August 1834, S. 482 aufmerksam, wie nothwendig es sei, das Getreide trocken in die Silos zu bringen, und es in denselben gegen Feuchtigkeit geschützt zu halten, wenn es lange unverändert bleiben soll. — Wir fügen nur noch bei, daß man in Ungarn in uralten Silos gleichfalls geschwärztes, wie verkohltes Getreide gefunden, wodurch die Ansicht des Hrn. Lassaigne bestätigt wird.

Maucherlei.

Einige Lötharten zum Löthen des Kupfers. Es gibt bekanntlich verschiedene Arten von Loth, der man sich zum Löthen des Kupfers bedient, und welche man hauptsächlich in zwei Klassen, in harte und in weiche Lotharten theilt. Das gewöhnlichste harte Loth besteht aus 8 Theilen Kupfer und 1 Theil Zink. Man bereitet es, indem man das Kupfer in einem Tiegel schmilzt, und dann, während dasselbe im Fluß ist, das gleichfalls erwärmte Zink hineinträgt. Ist dies geschehen, so deckt man den Tiegel zu, und wenn das Zink geschmolzen, was nach 2 bis 3 Minuten der Fall ist, rührt man das Gemenge um, worauf man es zuletzt über Birkenreiser ausgießt, um es zu kornen. Das auf diese Weise bereitete Loth ist hämmerbar und leicht schmelzbar. Das härteste Loth bereitet man aus 10 Theilen Kupfer und 1 Theil Zink. — Ein Loth von mittlerer Härte erhält man aus 5 Theilen Kupfer und 1 Theil Zink. — Das weichste Loth endlich besteht aus 2 Theilen Zink und 1 Theil Blei, welches schon mittelst eines rothglühenden Eisens geschmolzen werden kann. (Pharm. Centralbl.)

Schwarze Johannisbeeren bei Weinbereitung. Die schwarzen Johannisbeeren wurden früher von Lampadius als Gährmittel bei Bereitung der Stärke zu dem Weine vorgeschlagen, da ihr eigenthümlicher Riechstoff bei der Gährung verschwindet, neuerdings indeß bemerkt derselbe, daß der so dargestellte Wein einen bitterlichen Nachgeschmack behalte. (J. C. pract. Ch.)

Schädlichkeit der Zinngefäße. Die großherzogl. Badensche Sanitäts-Kommission hat dem Ministerium berichtet, daß auch in den besten Zinngefäßen, wenn mit denselben Pflanzensäure, als Zitronensaft, starker Essig, saure Früchte und Beer-

ren, oder deren ausgepresste Säfte, mehrere Stunden lang, oder noch längere Zeit in Berührung waren, sich pflanzensaure Zinnsalze bilden, wodurch die damit bereiteten Speisen und Getränke mehr oder weniger für die Gesundheit schädlich werden und Uebelkeiten, Erbrechen und Durchfälle erregen können. Das Ministerium hat sich daher veranlaßt gesehen. Folgendes zu verordnen:

„Den Restaurateurs, Gast- und Kaffeewirthen, auch Zuckerbäckern wird es, bei Strafe von 5 Gulden im ersten, und von 10 Gulden im wiederholten Uebertretungsfalle untersagt, sich der Zinngeschirre zu sauren Speisen und Getränken zu bedienen, darin Zitronensaft oder andere saure Säfte abzuklären, Gefrorenes, Limonade oder Punschsirup, überhaupt Erfrischungen, wozu Zitronensaft, saure Früchte oder deren Säfte verwendet werden, in solchen zu bereiten. Statt dessen sind Gefäße von sogenanntem Biskult (unglasirtem starren Porzellan) oder von Steingut zu gebrauchen. Um sich zu überzeugen, ob diese Verordnung befolgt wird, hat sich das Physikat jedes Bezirks nicht nur Gefäße von genanntem Material von Zeit zu Zeit vorzeigen zu lassen, sondern auch durch chemische Prüfung auszumitteln, ob der vorrätthige Zitronensaft, Punsch oder Limonadenirup, so wie das mit säuerlichen Früchten und besonders aber mit Zitronensaft bereitete Gefrorene, keine Metalltheile aufgelöst enthalten, und diejenigen, welche dagegen handeln, zur Anzeige zu bringen.“

Korrespondenz-Nachrichten.

London, 20. Dezember. Konsol. 3 Proz. 92½.

Paris, 22. Dezember. Konsol. 5 Proz. —, —; 5 Proz. 76, 80.

Wien, 30. Dezemb. Staatsschuldverschreibungen 5 Proz. 99½; 4 Proz. 91½; Rothschildische 100 Guldenloose —; Partiale 138½; Anlehen von 1834 557½; Bankaktien —.

Intelligenzen.

K u n d m a c h u n g.

Zur neueren Verpachtung der im Neutraer Komitat, in der Festung Leopoldstadt dem k. Kammeral-Fiskus

zu stehenden! Regal-Benefizien, nämlich: des großen Wirthshauses mit dem freien Ausschank aller Gattungen Getränke, des Fleischausschrottungs-Rechts, sammt dem freien Ausschank, im sogenannten kleinen Wirthshaus, und der eben daselbst befindlichen Greißler-Gewerb-Gerechtfamkeit, ist eine öffentliche Versteigerung, in dem dortigen k. k. Fortifikations-Bau-Amte, auf den 21. Januar 1835 festgesetzt worden. — Die Pachtung dauert drei Jahre, vom 1. Mai 1835 bis letzten April 1838. Das vor der Lizitation zu erlegende 10 Proz. Reugeld ist für das große Wirthshaus in einundsechzig, für die Fleischausschrottung sammt dem kleinen Wirthshaus in dreiundvierzig fl. und für die Greißlerei in Siebenzehn fl. C. M. bestimmt. Außerdem hat jeder Mitlizitant sich über eine den einjährigen Pachtzinsen gleichkommende Kautions-Summe, welche vor der Hand in den dormaligen Pachtstilligen mit 705 fl. für das große Wirthshaus, 433 fl. für die Fleischbank, und für die Greißlerei 168 fl. angenommen wird, vor der zur Versteigerung angeordneten Kommission, im baren Gelde, oder in Realial-Obligationen nach dem bürsemäßigen Cours gerechnet, oder auch in loco auf den doppelten Werth der Kautions-Summe habenden Realitäten intabulirten fidejussorischen Instrumenten gehörig auszuweisen. Die übrigen Pachtbedingnisse können zu Leopoldstadt, bei der dortigen k. k. Fortifikations-Lokal-Direktion, oder beim k. Szereber Salzamt eingesehen werden.

Juden werden zur Versteigerung nicht zugelassen. Nachträgliche Anträge werden nach Beschluß des Lizitations-Aktes nicht angenommen. Ofen, den 28. Dez. 1834.

Besther Getreidemarkt.

Besther Weizen (Am 2 Jan.) Preise in W. W.

	besther fl. kr.	mittlerer fl. kr.	ordinärer fl. kr.
Weizen	11. —	10. —	— . —
Halbfrucht	— . —	— . —	— . —
Roggen	8. 45	— . —	— . —
Gerste	7. 54	— . —	— . —
Hafers	6. 30	— . —	— . —
Kukuruz	8. —	7. 48	— . —

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Ofen, gedruckt in der k. k. Universitäts-Buchdruckerei.